

**Zuwanderer in der Natur (1):** Die Spanische Wegschnecke wird richtig lästig

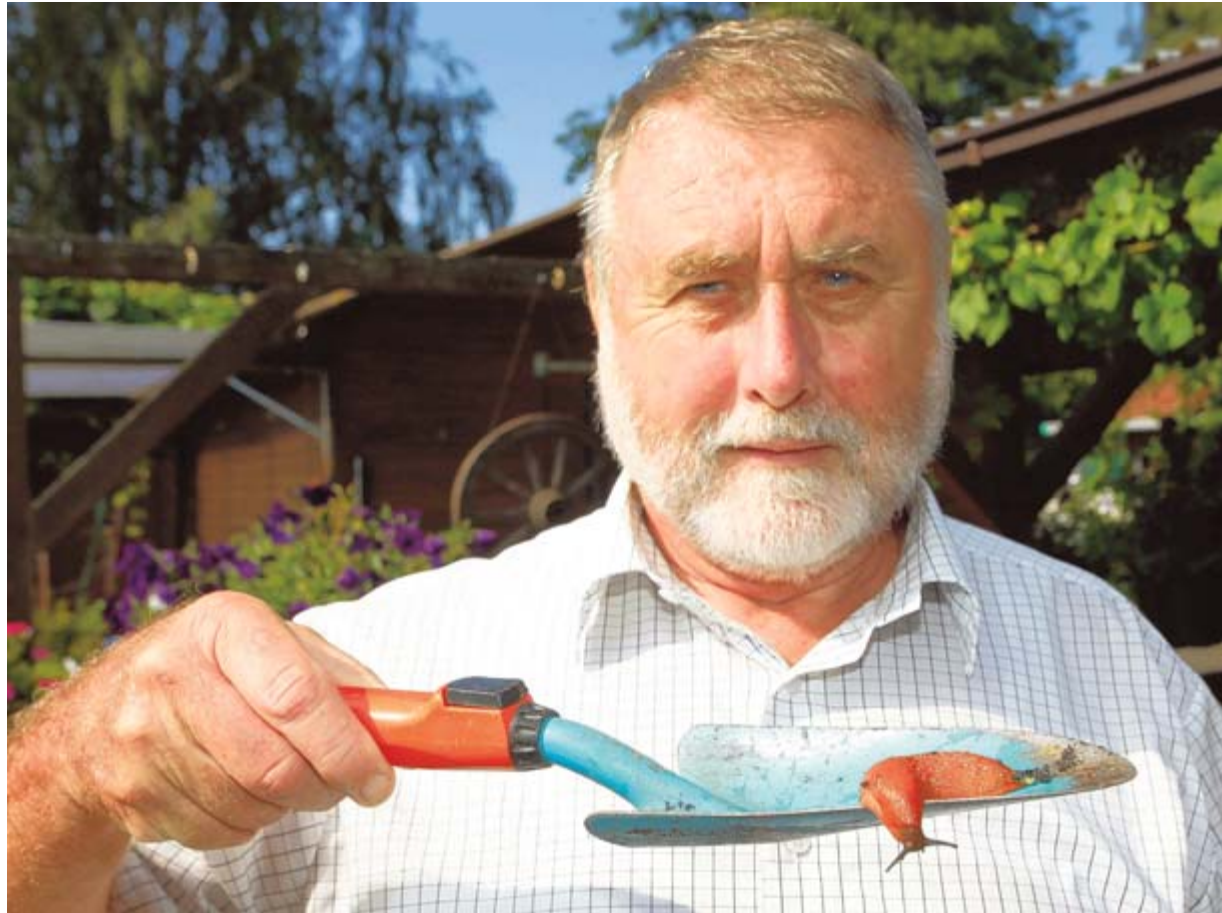
# Spanische Eroberer in den Gärten

Die Älteren können sich noch daran erinnern: Früher gab es zwar auch große Nacktschnecken im Garten, die waren aber meist kräftig orangerot oder schwarz und vor allem nicht so zahlreich wie das, was heute in unseren Beeten und auf den Wegen umher kriecht. Die Beobachtungen sind richtig, denn es hat einen Artenwechsel gegeben. Etwa in den 1960er Jahren wanderte die Spanische Wegschnecke (*Arion lusitanicus*) aus Südwest-Europa nach Mitteleuropa ein. Genauer gesagt, wurde die Art an Gemüse und Baumschulware klebend unabsichtlich eingeschleppt. In der neuen Heimat angekommen, machte sich die eher ziegelrote Art schon bald auf den Weg und eroberte rasch das Kulturland und städtische Gebiete.

Die Spanische Wegschnecke kann enorme Dichten erreichen. Mancherorts und in manchen schlimmen Jahren sind bis zu 1000 Individuen pro Quadratmeter gezählt worden. Kein Wunder, dass da die heimischen Roten und Schwarzen Wegschnecken (*Arion rufus* und *Arion ater*) nicht mithalten konnten und sich in naturnahe, kühlfeuchte Lebensräume wie Wälder zurückzogen.

Das Erfolgsrezept des spanischen Eroberers ist einfach: Viele Nachkommen und wenig Feinde. Die zwitterigen Tiere legen nach der Paarung jeweils bis zu 400 weißliche runde Eier. Die Jungschnecken wachsen schnell heran und sind bereits nach ein paar Monaten geschlechtsreif. In Schneckenjahren gibt es eine zweite Generation. Da kommen – rein rechnerisch – schon ein paar Tausend Nachkommen eines Paares pro Jahr zusammen. Gegenüber den heimischen Arten haben die neuen Wegschnecken den Vorteil, selbst bei verhältnismäßig trockenem Wetter aktiv sein zu können. Auch fressen sie die Eier der heimischen Arten und nutzen als Kannibalen die „Baustoffe“ verletzter oder gestorbener Artgenossen.

Natürliche Feinde sind rar, denn die



*Hans-Peter Gertz mit einer Spanischen Wegschnecke in seinem Garten. Wie viele Hobbygärtner ist er über die gefräßigen Tiere nicht glücklich. Die Art ist zugewandert.*

BILD: HANSER

Schnecken sind durch einen zähen, klebrigen und bitteren Schleim gut geschützt. Selbst Igel fressen die Tiere nur ungerne. Laufenten fressen diese zwar, aber wer schafft sich das Geflügel extra deswegen an, zumal sich die Enten auch von Gartenpflanzen ernähren.

Die Erfindungsgabe der Gartenbesitzer ist enorm, die Invasoren fernzuhalten oder zu reduzieren: Schneckenzäune, Sandstreifen, bestimmte Pflanzensortimente, Zerschneiden mit der Gartenschere, Fangbretter,

Bierfallen, Fadenwurmpräparate. Und oft siegen die Schnecken doch. Der einzige (akademische) Trost ist vielleicht der, dass die Spanische Wegschnecke mit den neuen klimatischen Verhältnissen sicher besser zurecht kommt als die heimische Rote oder Schwarze. Der „ökologische Beruf“ beziehungsweise die ökologische Funktion bleibt also im Lebensraum in etwa erhalten, wird nur durch eine andere Art ausgeführt.

GREGOR SCHMITZ

## Die Zuwanderer

In einer zehnteiligen Serie stellt Gregor Schmitz, Leiter des Botanischen Gartens an der Universität Konstanz, Beispiele eingebürgerter fremder Tier- und Pflanzenarten vor. Etliche haben sich auch in Privatgärten breit gemacht. Die Zuwanderer haben oft negative Auswirkungen auf die Natur, teilweise aber auch positive.